

Eine Gehilfin

Predigt aus 1. Mose 2, 18 – 25

**im Gottesdienst am zweiten Advent,
7. Dezember 2008**

im Basler Münster

Pfr. Dr. Paul Bernhard Rothen

Lesung: Offenbarung 2, 1 – 7

www.muensterbasel.ch/sites/predigten.html

Und Gott der HERR sprach: Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei; ich will ihm eine Gehilfin machen, die um ihn sei. Und Gott der HERR machte aus Erde alle die Tiere auf dem Felde und alle die Vögel unter dem Himmel und brachte sie zu dem Menschen, dass er sähe, wie er sie nannte; denn wie der Mensch jedes Tier nennen würde, so sollte es heißen. Und der Mensch gab einem jeden Vieh und Vogel unter dem Himmel und Tier auf dem Felde seinen Namen; aber für den Menschen ward keine Gehilfin gefunden, die um ihn wäre. Da ließ Gott der HERR einen tiefen Schlaf fallen auf den Menschen, und er schief ein. Und er nahm eine seiner Rippen und schloss die Stelle mit Fleisch. Und Gott der HERR baute eine Frau aus der Rippe, die er von dem Menschen nahm, und brachte sie zu ihm. Da sprach der Mensch: Das ist doch Bein von meinem Bein und Fleisch von meinem Fleisch; man wird sie Männin nennen, weil sie vom Manne genommen ist. Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen und seiner Frau anhängen, und sie werden sein ein Fleisch.

Und sie waren beide nackt, der Mensch und seine Frau, und schämten sich nicht.

1. Mose 2, 18 – 25

Liebe Gemeinde!

„Dieses Geheimnis ist gross“, schreibt der Apostel im Epheserbrief, wenn er den heutigen Predigttext zitiert, und dann sagt er, wie er dieses Wort versteht: „Ich deute es auf Christus und die Gemeinde“ (Epheser 5, 32). In den Worten, die wir jetzt gehört haben, ist für den Apostel angedeutet, dass wir Menschen Vater und Mutter verlassen müssen, weil wir unterwegs sind zu einem zweiten Advent. Jesus Christus will „wiederkommen“, will sich leibhaftig vereinen mit den Menschen, die vereint worden sind zu seiner Gemeinde. Was der Apostel damit aus den Worten am Anfang der Bibel herausliest, ist auch für ihn derart wunderbar, dass er es nicht ganz deutlich aussprechen will. Es ist nichts, das wir mit unserem Verstehen ganz umgreifen sollen. Um so respektvoller wollen jetzt auch wir diesen Worten nachdenken.

I

Es ist nicht gut für den Menschen, dass er allein sei, stellt der Schöpfer fest. Das spüren auch wir, gerade im Advent, gerade in unserer Stadt. Es ist nicht gut, wenn zu viele Menschen zu viel allein sind. Der Schöpfer, erzählt die Bibel, tut darum zuerst einmal das, was auch heute viele Menschen tun: er besorgt einen Hund, eine Katze, einen Wellensittich. Was auch immer lebt, jedes Tier kann uns Menschen ein Stück Heimat und Geborgenheit schenken. Nicht umsonst stehen auf den Weihnachtsbildern Ochs und Esel. Aber, erzählt die Bibel weiter, unter all den vielen Tieren wurde keine „Gehilfin“ gefunden für den Menschen, kein Lebewesen, das dem Menschen ein Gegenüber, von Angesicht zu Angesicht ein Mitmensch hätte sein können. Der Grund dafür ist offensichtlich: dem Hund kann

man befehlen, den Wellensittich hält man im Käfig, aber einen Menschen kann man nicht vor die Tür stellen wie eine Katze.

Die Bibel greift noch tiefer, wenn sie erzählt, dass Gott die Tiere erschaffen und sie alle zum Menschen gebracht hat, damit „er sähe, wie er sie nannte; und wie der Mensch jedes Tier nennen würde, so sollte es heissen“. Damit fasst die Bibel eines der grossen Rätsel unseres Daseins in ein anschauliches Wort, die Tatsache nämlich, dass wir reden und dass wir dadurch die Wirklichkeit benennen und in hohem Mass beherrschen können. Im Podiumsgespräch am Jubiläum des Studienhauses hat Professor Tammann ausgeführt, dass sich diese menschliche Fähigkeit naturwissenschaftlich nicht erklären lässt. Denn mit unserem Sprachvermögen (dazu gehören auch die mathematischen Formeln) greifen wir in die sichtbare und unsichtbare Welt und können so die Wirklichkeit benennen und unserem Willen unterwerfen. Sobald z. B. eine Krankheit mit dem zutreffenden Namen identifiziert ist, kann man sie therapieren. Ja, wir können lesen und dadurch zurück in die Vergangenheit gehen und Anteil nehmen am Schicksal von Menschen, die vor uns gelebt haben, und wir können weit in Zukunft eilen und uns Sorgen machen, z. B. welche Tierarten in hundert Jahren ausgestorben sein werden... Diese unsere geistigen Fähigkeiten lassen sich biologisch nicht erklären. Für den Überlebenskampf ist ein solches Übermass an Fähigkeiten eher hinderlich. Die Wissenschaftler haben sich zu allen Zeiten gestritten, wie und wozu die Sprache entstanden ist. War zuerst das Denken und dann die Sprache als Ausdruck, oder umgekehrt? Und ist die Sprache nur ein menschliches Zeichensystem, oder hat sie Anteil an der Wirklichkeit, wie diese realiter ist? Fragen, über die bis heute debattiert wird. Die Bibel sagt uns, an diesem Punkt humanistischer als die Humanisten: Gott hat die Tiere zum Menschen geführt, und wie der Mensch sie beim Namen gerufen hat, so sollten sie heissen. Der Mensch schafft die Wörter, und so weit sie sich auf das irdische Leben beziehen, sollen sie gelten sogar auch für den Schöpfer.

II

Liebe Gemeinde!

Zwei grosse Naturwissenschaftler aus dem 18. Jahrhundert sind in dieser Predigtreihe schon mehrmals zu Wort gekommen, der Biologe Carl von Linné und der Universalgelehrte Albrecht von Haller. Diese beiden grossen Geister haben sich zerstritten über der Frage, wie das heutige Predigtwort recht zu verstehen sei. Carl von Linné hat ja bekanntlich allen Pflanzen einen neuen, zweiteiligen, lateinischen Namen gegeben und hat dann auch die Tiere in ähnlicher Weise katalogisiert. Albrecht von Haller hat an dieser Methode Anstoss genommen und sie scharf kritisiert. Er schreibt über Linné: „Er hat sich selbst als einen zweiten Adam angesehen und alle Tiere nach ihren Kennzeichen benannt, ohne sich um seine Vorgänger zu kümmern.“ Mit diesem Vorwurf, bewusst aus der Bibel gegriffen, wollte Haller sagen: Wenn ich z. B. die Christrose nicht mehr Christrose nenne, sondern „Helleborus niger“, oder wenn ich zum Eichhörnchen „Sciurus vulgaris“ sage, sind diese Namen präziser, sammeln das Wissen einer internationalen Forschergemeinschaft um eine scharf abgegrenzte Realität – aber es geht damit viel Wichtiges verloren! Die Erfahrungen vergangener Generationen, die Weisheit des Volkes, der Charme und Humor, die in den alten Namen klingen, der Respekt, das Staunen, die Liebe, all das, was in den ersten, kindlichen Wortbildungen lebendig ist, geht verloren. Durch die moderne, technische Sprache gewinnen wir Menschen Macht, aber wir verlieren den Zugang zum Geheimnisvollen, Staunenswerten im Leben.

So, liebe Gemeinde, ist es erst recht, wenn es darum geht, dass wir Menschen uns gegenseitig zu verstehen versuchen. Psychologie, Sozial- und Politikwissenschaft, Pädagogik, Ökonomie, Kulturanthropologie und viel anderes mehr breiten eine Fülle von

Erkenntnissen vor uns aus. Aber erhellen diese Begriffssysteme wirklich das Leben? Lassen sie uns einander besser verstehen? Oder machen sie uns arrogant, dass wir diskutieren und urteilen, statt zu lieben?

Die biblische Geschichte von der Erschaffung des Menschen beinhaltet diesbezüglich eine kleine, feine Nuance. Es wird erzählt, wie der Mensch allen Tieren ihren Namen gibt. Er kann und soll diese Tiere ja auch wirklich beherrschen. Wir dürfen Tiere züchten. Aber dann, als er aus seinem tiefen Schlaf aufwacht und seine Frau sieht – da gibt er ihr keinen Namen! Er ruft nur: „Das ist jetzt Fleisch von meinem Fleisch, man wird sie Männin nennen, weil sie vom Mann genommen ist!“ So gibt Luther in seiner Übersetzung ein hebräisches Wortspiel wieder: Die Frau ist ein weiblicher Mann, der Mann eine männliche Frau. Der Mann gibt der Frau keinen Namen. Beide empfangen sie ihre Bezeichnung. Denn Mann und Frau können und sollen sich nicht gegenseitig beherrschen. Kein Mensch, der die Grenzen des Menschlichen kennt, will Menschen züchten. Denn es ist nicht gut für den Menschen, dass er allein sei. Er braucht ein Gegenüber. Wen ich aber beherrschen kann, der kann mir nicht Gefährte und Geselle sein. Frau und Mann aber sind erschaffen, damit sie auf Augenhöhe miteinander Gemeinschaft haben können. Wir würden heute sagen: „partnerschaftlich“. Aber dieses Wort ist nicht ganz zutreffend, weil es das Teilen betont und die wirtschaftlichen Aspekte ins Zentrum stellt und gerade nicht das, was die Bibel sagen will, wenn sie beschreibt, wie die zwei zu einem Fleisch zusammenwachsen.

III

Liebe Gemeinde!

Weil wir unterwegs sind zu einem zweiten Advent, hat Gott uns so geschaffen, wie er uns geschaffen hat, nämlich so, dass keiner sich selber das Leben geben kann. Wir alle haben das Leben nur, weil einmal ein Mann und eine Frau sich vereint haben. Ein Begehren nach dem anderen, eine Lust, ein Wille, sich zu finden, stand am Anfang von einem jeden Menschenleben, auch von deinem und meinem. Wir sind gewollt, wir entstammen einer Liebe.

Gewiss, liebe Gemeinde, die Unterschiede sind gross. Einige von uns entstammen einer Liebesgemeinschaft von Mann und Frau, die sich über viele Jahre bewährt hat und immer noch tiefer geworden ist. Andere haben erlebt, wie die Liebe ihrer Eltern erkaltet ist und sie sich hässlich zerstritten haben. Ja, es gibt Menschen, die einer Verbindung entstammen, die von einer rohen Gewalt erzwungen worden ist. Und dennoch, wie auch immer: am Anfang eines jeden Menschenlebens steht ein Begehren nach dem anderen, eine vielleicht sogar pervertierte, krankhafte... aber doch eine Liebe und Lust, eine Sehnsucht nach Gemeinschaft. Es ist nicht gut, dass er Mensch allein sei! Darum kann kein Mensch das Leben allein weitergeben.

So aber, und das ist wahrhaftig staunenswert, haben die Menschen trotz allem ihr zerbrechliches Leben weitergegeben, haben sich vermehrt und die Erde ihrer Herrschaft unterworfen wie kein anderes Lebewesen. Was auch immer die Menschen geängstet, geplagt, geschunden und erniedrigt hat in allen den vielen vergangenen Jahrhunderten, in so vielen grausamen Kriegen, in Zeiten lähmender Unterdrückung, in Epochen, in denen Seuchen und Hungersnöte die Lebenslust verzehrt und ganze Völker ausgelöscht haben – trotz all dem haben die Menschen ihr Leben weitergegeben, auch an uns. Ein Mann hat Vater und Mutter verlassen und ist seiner Frau angehangen, und ein Neues ist geworden! In vielen verschiedenen Formen ist das geschehen: in alten Zeiten wurden die Hochzeiten von den Stammesfürsten arrangiert, die Söhne mussten sich nach und nach mit ihrem Harem emanzipieren; und die Sklaven und Mägde wurden verbunden, wie es die Herren für gut und nützlich befanden. Aber auch da, wie könnte es anders sein, hat je wieder die Liebe und die Freude Menschen erfüllt und zu wahrer Treue und Fürsorge bewegt.

Gotthelf erzählt (mit grossen Bedenken), wie die Emmentaler Burschen bei den jungen Frauen ans Fenster klopfen und von ihnen eingelassen werden, damit sie eine Nacht lang beieinander liegen und sehen können, ob sie sich mögen; und im Norden Schwedens, wo die Bauernhöfe weit auseinander sind und die Jungen sich nur selten zu Gesicht bekommen haben, gab es bis in das letzte Jahrhundert hinein am zweiten Weihnachtstag einen Markt, an dem nur die jungen, ledigen Leute beieinander waren, und kleine Häuschen rund um den Marktplatz, in denen sie – mit allem Respekt vor der Ehre der jungen Frau, den ihnen die Eltern eingeschärft hatten – die Nacht verbringen und spüren konnten, ob sie wohl Vater und Mutter verlassen wollten um dieser Gemeinschaft willen. Auf viele wechselnde Arten haben Männer und Frauen einander gesucht, meistens charmevoller als es unsere Jungen heute tun können in unseren Diskotheken und Bars, und haben sich auf geraden oder auf verwirrten Wegen lieb bekommen... Und sich dann vereint, wie ein Menschenkind sich nur einmal vereinen kann: mit dem Mut einer drängenden Liebe, mit einem noch unverbrauchten Vertrauen, mit dem urtümlichen Wunsch, in seinem eigenen Leben einmal ein eigenes Haus, ein eigenes Werk, etwas Neues zu schaffen. So haben neue Generationen neue Lebensformen aufgerichtet, haben in veränderten Zeiten veränderte Formen des Zusammenlebens gesucht und gefunden. Dabei gab es immer auch Auseinandersetzungen, manchmal Streitigkeiten, weil die Alten meinten, es könne nur so weitergehen, wie es für sie hilfreich und gut war, oder weil die Jungen ihrer Liebe zu viel zugetraut haben und dachten, sie könnten das Leben ganz neu erfinden. Oder, banaler noch, die Eltern konnten ihre Kinder nicht loslassen und haben viel zu lange in der Küche und am Arbeitsplatz regiert... Viel Schmerzliches begleitet dieses Aufbrechen, wenn zwei zu einem Fleisch werden.

IV

Bei all dem, Kleinem und Grosse, sagt der Apostel uns am heutigen zweiten Advent, geht es dem Schöpfer um dieses Eine: Er will, dass die Menschen unterwegs sind, aufbrechen – aber auch, dass sie sich dann für ihre einzige, kurze Lebenszeit verbinden und einem Neuen hier auf Erden eine leibhafte Gestalt geben. Wie sehr sind die modernen Menschen betrogen, wenn sie immer *nur* aufbrechen, immer nur ruhelos von einem flüchtigen Aufenthalt zum anderen eilen und ihr Leben nie über den Zustand eines Projekts, einer flachen Skizze hinaus kommt – und nie Fleisch wird! Nie Fleisch wird..!

Gott will, dass wir aufbrechen, aber auch, dass wir uns dann binden „bis dass der Tod euch scheidet“. Denn auch für ihn, auch für Gott, ist es nicht gut, dass er allein sei. Er sehnt sich nach Gemeinschaft, auch nach der Gemeinschaft mit uns Menschen! Er will zurücklassen, was er Göttliches hat und immer schon ist, und will uns Menschen entgegengehen und sich mit uns verbinden, leibhaftig, unter dem Wasser der Taufe und durch das Brot und den Wein im Abendmahl, durch Jesus, den Christus. Um Jesu willen hat Gott uns geliebt, um seinetwillen sehnt er sich nach uns, durch ihn will er sich mit uns vereinen und will unserem Leben die rechte, ehrenvolle Gestalt geben, so dass wir mit ihm auf Augenhöhe das finden, was endlich wahrhaftig neu und gut ist: die Gemeinschaft, in der Gott selber reicher und glücklicher sein wird, weil wir Menschen nicht mehr eigensinnig uns abschotten und elend in unseren Begierden versinken, sondern endlich gereinigt und geheiligt uns vor nichts mehr zu schämen brauchen, sondern ohne Feigenblatt, in einer wahren Schönheit, vor ihm stehen dürfen – miteinander vereint und so seine Braut. Amen.